Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1935

173 (27.7.1935) Roman-Blatt. Beilage zum Durlacher Tageblatt

Visual Library

„mitgekommen?" Er sah an dem verlegenen Achselzucken, daß man ihm eine unangenehme Nachricht vorenthalten wollte. „Krank?"

Als Erwiderung kam abermals dieses Achselzucken. Dann nahm sich Oskar Mut: „Herr Bob ist nicht mehr in Paris."

„Na, hören Sie," unterbrach Niels ihn aufgeregt, „wo in aller Welt sollte er denn sonst sein? Ich habe vor fünf Tagen noch eine Karte von ihm von hier aus erhalten."

„Unmöglich! Gottfried und ich sind noch vorgestern, gestern und heute in seiner früheren Wohnung gewesen und haben der Dame, bei der er gewohnt hat, zugesetzt, uns zu sagen, wohin er verzogen ist. Sie hat es nicht gewußt. Herr Bob habe persönlicher Verhältnisse wegen schon zu Weihnachten das Zimmer gekündigt, vor etwa drei Wochen seine Koffer bei ihr geholt und sei seither nicht wiedergekommen."

„Das sind ja nette Geschichten! — Sagen Sie mal," wandte sich Niels an den Diener, der eben mit dem Gepäckträger an den Wagen trat, „haben Sie denn schon auf der Polizei nachgefragt, wie die neue Adresse meines Bruders lautet?"

Gottfried bejahte. „Ich konnte aber nur in Erfahrung bringen, daß Herr Pöttmes abgemeldet ist. Eine neue Anmeldung ist nicht mehr erfolgt."

Niels überlegte einen Augenblick. „Wir werden ja sehen," meinte er dann, nun schon wieder ruhiger geworden. „Was macht Elisabeth?"

Ein verstehender Blick flog von Gottfried zu dem Chauffeur hinüber. Dann räusperte sich der Diener. „Fräulein Elisabeth — ist leider bereits im November gestorben."

„Und davon erfahre ich erst jetzt?!" rief Niels entrüstet.

„Der gnädige Herr hatte keine Adresse hinterlassen und es war, trotz aller Bemühungen vergeblich, sie irgendwo zu erfahren."

Das stimmte. Man konnte niemand eine Schuld geben, die man sich selbst anlasten mußte. Aber niederschmetternd war dieser erste Willkomm in Paris: Bob nicht zu finden! Die Sekretärin tot! Pöttmes drückte sich in eine Ecke seines Wagens und ließ sich zuerst ins Hotel und von dort nach Bobs früherer Wohnung fahren.

Es verhielt sich alles so, wie Gottfried und Oskar gesagt hatten. Die Dame war sichtlich gedrückt, sie hatte bis jetzt nicht wieder vermieten können. Das Zimmer war den meisten Studenten zu teuer.

„Gestatten Sie," sagte Niels, „daß ich einen Blick in den Raum werfe, den mein Bruder bewohnt hat?"

„Aber gewiß." Sie öffnete die eine der hohen Türen und ließ ihn eintreten. „Es ist doch nichts daran zu tadeln, Monsieur," sagte sie und zeigte auf das weißbezogene Bett, die blankpolierten Möbel und die schönen Bilder an den Wänden.

Nein, es war nichts zu tadeln, und Niels empfahl sich mit dem Versprechen, wiederzukommen.

„Monsieur würden mich glücklich machen!"

Gottfried ging ihm die Treppe hinab voran. „Wir fahren zur Sorbonne," sagte Pöttmes, als der Chauffeur den Motor anspringen ließ. Wenn, dann konnte man dort am ehesten Auskunft erhalten. Als Hörer der Universität mußte er eingetragen sein. Hoffentlich mit seiner richtigen Adresse.

Das stimmte denn auch. Der Beamte gab sehr höflich Auskunft. Bob Pöttmes — cand. med. — bei Madame Cécile Carnée — Montmartre, rue Baje — 23.

Also nach dem Montmartre war er verzogen! Niels bekam einen bitteren Geschmack auf die Zunge. Junge, Junge, was machst du für Geschichten!

Chauffeur und Diener atmeten auf, als er die Adresse angab. Wieder zurück in die Richtung Gare du Nord. Dann in scharfer Wendung einen Berg hinauf. Die Kirche Sacre-Coeur leuchtete wie eine Marmormoschee aus dem herabsinkenden Dämmer. Die Straßen wanden und drehten sich.

Endlich hielt der Wagen. Oskar hatte den Schlag geöffnet. „Fahren Sie ein Stück zurück," befahl Niels, „und warten Sie dann auf mich."

„Jawohl, Herr Pöttmes!"

Gottfried bekam den Auftrag, im Hause nachzusehen, in welchem Stockwerk Bob wohne. Er blieb mächtig lange aus, was Niels veranlaßte, sich unter die Hausflur zu stellen, denn der Regen fiel zwar leise, aber unablässig.

Endlich tauchte der Diener wieder auf. „Vierter Stock, links," sagte er, und zur Entschuldigung seines langen Ausbleibens: „Es ist ganz unterm Dach und stockdunkel droben. Ich brauchte ewig lange, um die Visitenkarten an den Türen zu enträtseln, da ich kein Streichholz hatte."

„Aber er wohnt hier — —?"

„Gewiß, Herr Pöttmes. Soll ich mit hinaufkommen?"

„Danke. Das Genick werde ich mir wohl nicht gleich brechen." Aussehen tat es zwar danach, überlegte Niels, als er die steilen Treppen hinaufstieg.

Madame Carnée öffnete selbst. Nicht mehr allzu jung aber solid, stellte Niels beruhigt fest. Er wäre ein Freund des jungen Herrn Pöttmes. Ob er ihn sprechen könne?

„Augenblicklich nicht." Monsieur käme immer erst gegen sieben Uhr. Ob er warten wolle?

Das wollte Niels. Sie sollte ihrem Mieter aber nicht sagen, daß Besuch gekommen sei. Er möchte den Freund gern überraschen.

„Wie Monsieur wünschen."

Eine halbe Stunde später wurde die Flurtüre aufgeschlossen. „Achtung, mein Junge," murmelte Niels, „es ist Gefahr im Verzug."

Aber Bob ahnte nicht, welche Ueberraschung ihm bevorstand. Ein Gefühl der Freude durchflutete Pöttmes, als er nun draußen die Stimme des Bruders erkannte: „Ist Post für mich gekommen, Madame?"

„Nichts, Monsieur."

Dann wurde die Türe geöffnet. Der Sessel, in dem sich Niels niedergelassen hatte, stand im Dunklen. Trotzdem hatte Bob den Bruder sofort gesehen und erkannt. „Niels! — Niels!"

Er hing an seinem Halse, küßte ihn auf den Mund und legte dann die Hände um das schmalgewordene Gesicht des Bruders. „So blaß bist du noch! Du bist ja noch krank. Du gehörst nicht nach Paris bei diesem Wetter."

Wie ich diesen Menschen liebe, dachte der ältere Pöttmes. „Warum läßt du dich suchen, Bob?"

„Ich wußte nicht, daß du kommst, Niels."

„Eben, weil du nicht zu finden warst. Weder Oskar noch Gottfried vermochten deine Adresse herauszubringen. Ist es auf dem Montmartre schöner als in der Rue de Vendée?"

„Das gerade nicht — —"

„Aber —?"

„Billiger?" stieß Bob hervor.

„Na, hör' mal!" Niels ließ sich auf dem etwas wackligen Sofa, das an die Schmalwand gerückt war, nieder und zog den Bruder neben sich. „Geizt die ‚Gnädige' auf einmal so mit ihrem Gelde? Oder — hast du Nebenauslagen?" Trotzdem das Licht nicht spärlich war, bemerkte er doch, daß Bobs Wangen sich dunkel färbten. Aha, dachte Niels, ein Mädchen also. Armer Kerl! Und da Bob sich ausschwieg, sagte er warnend: „Ich tadle dich durchaus nicht. Nur sollst du dich nicht verplempern."

„Nein, Niels."

„Jedenfalls wünsche ich, daß du wieder in die Rue de Vendée ziehst. Die Aussicht hier ist ja ganz nett. Paris zu seinen Füßen hat nicht jeder. Aber die vier Treppen, mein Junge, diese miserable Beleuchtung und dieser Geruch — wie in einem Schafpferch — verzeih', aber es ist nicht anders. Für wie lange hast du hier gemietet?"

„Mit Semesterschluß."

„Gut. — Mach' dich fertig! Ich regle inzwischen mit Madame Carnée die Geldfrage. Bis ich zurückkomme, hast du deine Koffer gepackt." —

Madame machte keine Einwendung. Sie hatte sich ohnedies schon im stillen gewundert, wie ein solcher Mieter in ihre Mansardenwohnung kam. Und Niels bezahlte das leere Zimmer, als ob Monsieur Bob darin wohnen bliebe . . .

Als er zurückkam, saß der Bruder noch immer auf dem Sofa und sah in das Licht der kleinen Birne, die an einem Messingpendel schaukelte. „Ich kann nicht mit dir gehen, Niels."

„Das Mädchen zieht vor — wie?"

(Fortsetzung folgt am Samstag, den 3. August 1935.)

Roman-Blatt

Beilage zum Durlacher Tageblatt

Die Ifflandstöchter und ihre FREIER

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

Urheber-Rechtsschutz durch Verlag Oskar Meister, Werdau

9

Klaudine stand, die Hände verschlungen, mit Augen, in denen ein Himmel voll Seligkeit glänzte. „Stille Nacht, heilige Nacht." Barthelmes nicht ungeübter Baß fiel ein. Niels war zwar kein Sänger, aber in diesem Liede fand auch er sich zurecht.

Mit einem leisen Schnarren sprang die Platte aus, gerade in dem Augenblick, als die drei die letzte Strophe zu Ende gesungen hatten.

Barthelmes' Mund war noch zur Hälfte geöffnet. „Jetzt so was! Wann's no a Platzl auf da Welt gibt, wo's so a Weihnacht'n feiern, wia auf der Garrer-Hütt'n, nachher nehmat i die Schaufl auf'm Buck'l und lauffat hin. — Aber 's gibt ja koans mehr."

„Nehmen Sie bitte vorlieb," sagte Klaudine zu Niels und öffnete ein Etui. Darin lag: Ein Silberlöffel.

Noch nie, seit Pöttmes auf der Hütte war, hatte Barthelmes ein so helles, jungenhaftes Lachen von ihm gehört.

„Jetzt, da schau her!" rief der Alte. „Jetzt hat er's wirkli durchg'setzt, der Herr Pöttmes, und i hab mi scho g'freut g'habt, daß er's Ess'n so schön g'lernt hat mit meine Blechernen. Jetzt hat er do no an Silbernen kriagt. A so was!"

Gegen elf Uhr braute Klaudine noch einen Punsch. Dazu spielte das Grammophon ernste und heitere Musik. Barthelmes rauchte und drehte seine Zigarre genießerisch zwischen den Fingern. Dabei schielte er von Pöttmes nach Klaudine hinüber, die am Herd stand. „Ich wer's frag'n, ob's dableib'n möcht'," meinte er. — „Für ganz. Platz is! Das bissl was ist, d' Klaudinia, das bring i im Summer scho wieda eina! Is all'weil was schön's, so a jung's Leb'n. I hab' mei Freid dran und ihr is g'holf'n. Und Angst braucht's a koane z' hab'n, daß ihr oaner was tuat. I wer scho schaun, daß kaner um sie umanandaranscharwanzelt im Summer, wann d' Holzknecht wieder z' Berg steig'n. Wann ebba oaner moant, er kört glei z' pussieren anfang'n, wann's 's z'ahm an Trunk Milch hinstellt, da bin i scho da! I paß scho auf! Und Freud'n hob i a, wann's Maxl nimmer g'langt. Da fehlt si nix!"

Pöttmes sah nachdenklich auf diese beiden, breiten Hände des Barthelmes, dann nach Klaudines schlanken Rücken, der ihm vom Herde aus zugekehrt war. „Bei Ihnen wäre sie jedenfalls am besten aufgehoben, Barthelmes. Ich könnte sie ja ohne weiteres in einem Büro oder sonstwo unterbringen, aber ich weiß sie lieber hier. Im Spätsommer, wenn keine Leute mehr auf der Hütte sind, komme ich dann wieder."

„Ja," sagte Barthelmes. „Ja, ja. Da könnens dann a wieder die Kammer drin hab'n. Leicht, daß i dann a Oeferl nei stell'n laß. A so is a G'fret. Und da mit sei richtige Wärm jetzt, wann a d' Tür affensteht. — — Hab'ns Eahna etwan verbrennt, Fräul'n Klaudinia?" fragte er nach dem Herd hinüber, von woher ein leiser Schrei gekommen war, zog sich am Tisch hoch und hielt ihr den Topf, aus dem sie den Punsch in die Gläser schöpfte.

„Ich habe mich nicht aufzustehen getraut," sagte Pöttmes, als Klaudine mit glühendem Gesicht an den Tisch trat. „Damit mir das Christkind meinen Silberlöffel nicht wieder abnimmt."

Er bekam einen Klaps auf die Hand und einen Teller Gebäck vor sich hingestellt. —

Erst nach zwölf ging man zu Bett. Pöttmes ließ der Punsch nicht schlafen, und Klaudine drehte sich ebenfalls unruhig von einer Seite nach der anderen. Wenn Niels wüßte? — — Wie konnte man es anstellen, daß man Bobs Brief zu lesen bekam? Er schrieb sicher allerhand Wissenswertes, in der Ueberzeugung, daß sie durch Niels ohnehin davon Kenntnis erhalten würde.

Sie hob den Kopf und horchte nach der Wand, hinter der Pöttmes schlief. Alles war still. Wenn sie's riskierte? — — Bobs Brief lag noch so auf dem Tisch, wie Niels ihn hingelegt hatte. Er hatte überhaupt nichts weggeräumt.

Die Füße langsam auf den Boden stellend, horchte Klaudine noch einmal. Nichts regte sich.

Ueber der kleinen Stube lag ein milchiges Licht. Die Deckenbalken gähnten schwarz und riesig. Der rötliche Schein der Herdglut ließ den Flitter des Christbaumes aufleuchten. Klaudine setzte langsam die Füße vorwärts und schlich zum Tisch. Mit einem Griff nahm sie das Briefblatt an sich und wollte eben wieder zurückhuschen, als Pöttmes' Stimme von nebenan fragte: „Was ist, Klaudine?"

Wie ein Verbrecher schrak sie zusammen. Sie mußte Antwort geben: „Haben Sie nicht gestöhnt? Haben Sie Schmerzen?"

Er hatte keine Schmerzen.

„Verzeihung, daß ich mich getäuscht habe. Gute Nacht, Herr Pöttmes."

„Gute Nacht, Klaudine," sagte er und schüttelte den Kopf. Warum log sie denn?

Klaudine brannte der Brief in den Fingern. Sie hatte seit Wochen von zu Hause nichts mehr gehört, und Bob schrieb:

„Liebster Niels!

Anbei das Geschenk, von dem ich glaube, daß es der jungen Dame Freude machen wird. Ich hoffe auch Dich damit einverstanden. Etwas Besseres habe ich nicht gefunden. Ich verbringe meine Ferien hier auf Hallbach. Mama ist nach Hamburg gefahren. Ich habe keine Ahnung, was sie dort macht. Von den Töchtern ist nur Luzie hier. Margot ist, wie ich Dir bereits geschrieben habe, verheiratet, und die Aelteste auf Reisen. Trotzdem hoffe ich auf ein wunderschönes Weihnachtsfest, bei dem nur Du fehlen wirst — wie immer. Auch Fritz Iffland kommt nicht und verbringt die Feiertage mit Freunden im Gebirge.

Wie steht es mit Deinem Fuß? Und sonst? — Wann sehen wir uns wieder? Ich habe große Sehnsucht nach Dir, mein Niels. Laß nicht mehr zu lange auf ein Wiedersehen warten

Deinen Bob."

Das war also alles. Henriettes Reise nach Hamburg würde wohl ihre Gründe haben. Klaudine hatte sich eigentlich mehr von diesem Briefe erwartet und empfand doch wieder eine gewisse Beruhigung dabei, daß zu Hause alles in Ordnung war. —

*

Als Pöltmes gegen zehn Uhr vormittags aus der Kammer trat, lag der Brief wieder auf dem gleichen Platz, wohin er ihn gestern abend gelegt hatte. Daß in Klaudines Gesicht auch nicht eine Spur von Verlegenheit stand, stimmte ihn nachdenklich. Vielleicht hatte er sich doch getäuscht. Um so besser.

Während er frühstückte, setzte Klaudine das Grammophon in Bewegung, stützte sich auf die Tischkante und, leicht gegen Niels geneigt, sang sie den Schlager mit: „Schenk' mir eine Tafel Schokolade — und ich schenk' dir einen Kuß!"

„Klaudine!" drohte er mit dem Finger.

„Denn ich schwärme so für Schokolade, mal für Mandel, mal für Milch und mal für Nuß!"

„Warten Sie mal," rief Pöltmes lachend — aber es fand sich unter den vielen Süßigkeiten, die Bob mit beigepackt hatte, nicht eine einzige Tafel Schokolade. Mit einem bedauernden Achselzucken stellte Niels die Platte ab.

*

Ein junger Mensch keuchte den verwehten Hang heran, verharrte eine Weile atemschöpfend und wischte sich den Schweiß von der Stirn; griff wieder mit festen Schritten aus und winkte Klaudine zu, die mit dem Dackel vor der Barrer-Hütte stand, und sich an der glitzernden Herrlichkeit der Bergkette erfreute. „Sind Sie das Fräulein Klaudine Iffland?" fragte der Bursche mürrisch. Es war ein mühseliger Weg herauf auf den Brand gewesen. Die Skier hatte er unten auf dem ersten Absatz zurücklassen müssen. Er wäre sonst eher zehnmal hinunter, als einmal heraufgekommen.

„Bitte," sagte Klaudine, die Hand nach dem Brief ausstreckend, den der Bote aus seiner Brusttasche zog. Es war Luzies Handschrift. Als der Ueberbringer mit verdrießlichem Gesicht wartete, griff sie in die Tasche und legte ein Fünfzigpfennigstück in seine Hand. Ein erstauntes „Dank schön!", dann machte der Mann kehrt und stapfte wieder den Abstieg zu.

Wo sie stand, riß Klaudine die Hülle des Eilbriefes auf, überflog die wenigen Zeilen und vermochte keinen [illegible] mehr zu [illegible]. — Aus! — Das war der Ruin! Henriette so arm, wie der Vater es gewesen war, bevor er sie als seine Frau nach Hallbach holte. — Fritz aus seinem Studium gerissen! Bob desgleichen. Die Heimat unter dem Hammer. Das war das Ende, wie es schrecklicher nicht über sie alle hereinbrechen konnte.

Aus dem Chaos, in das sie dieser Brief geschleudert hatte, löste sich schließlich klar und deutlich der eine Gedanke: Ich muß nach Hause! Heim zu Henriette, zu Bob und Fritz und Luzie. Mittragen helfen, dieses Fürchterliche! Trost geben, soweit sich bei einer solch entsetzlichen Schicksalsfügung überhaupt noch Trost geben ließ.

Von der Hütte her rief Bartholmes ihren Namen in die Mittagsstille und warnte dann: „Tuan's Gahna fei net verkühl'n, Fräul'n Klaudinla!"

Sie wandte das Gesicht und ging langsam dem Hause zu, sah ihn an und sah ihn doch nicht.

„Ganz weiß san's scho," schalt er ärgerlich. „Und d' Fingerln verfror'n. D' Bergbuachin bleib'n ja für'n ganze Ewigkeit da. De seg'n's ja morg'n wieder und übermorg'n und ollerweil."

„Ja," sagte Klaudine abwesend, „ja, Bartholmes."

„Seg'n's!" rief er erschrocken, als sie sich plötzlich gegen die Hüttenwand lehnen mußte. „Seg'n's, da ham ma's jetzt scho. Jetzt gengan's aber glei eini in die Stub'n und tuan's a Schnapserl trink'n. Glei gengan's eini, sonst hol' i den Herrn Pöltmes!"

Klaudine ging hinter dem Alten drein durch den dunklen Vorplatz und fühlte, wie sie ein Schüttelfrost packte.

„Was ist denn?" fragte Pöltmes, als er sie so blaß und verändert unter der Tür stehen sah.

„Ausg'frer'n hat sie's a so viel, 's Fräul'n Klaudinla," antwortete an ihrer Stelle Bartholmes und setzte bereits einen Topf Wasser auf das offene Herdfeuer. „Tuan's Gahna jetzt glei a Schnapserl einschenk'n. — Kruzitürk'n noch amal, a Schnapserl soll'n's trink'n, hab' i g'sagt!" schalt er, als Klaudine abwesend ins Leere blickte, ließ den Topf stehen und lief zum Fensterbrett, wo der Enzian stand. Mit zitterigen Fingern goß er einen Becher voll und wartete, bis sie ihn hinuntergestürzt hatte. „So, jetzt'n wird's glei wieder werd'n."

Niels hatte bis jetzt kein Wort gesagt. Nachdenklich schaute er in Klaudines ernstes Gesicht. „War es wirklich nur die Kälte?" fragte er so leise, daß Bartholmes es nicht hören konnte.

Der feine Hauch, der ihre Wangen durchglühte, verschwand sofort wieder. Sie sah über ihn hinweg und dann nach ihm hin, sein Gesicht stumm ins Auge fassend: Die Buchtung seiner Stirn nach den Schläfen zu, die strenggezeichneten Brauen, den leichten Schatten, der immer unter seinen Augen lag, die beiden scharfen Rinnen, die von der Nase nach dem Munde zu liefen.

„Klaudine," sagte Niels bittend, „ist das Ihr ganzes Vertrauen zu mir?"

Sie schüttelte den Kopf, stand auf und ging zu Bartholmes nach dem Herd, um die Tasse Tee, die er ihr eben eingoß, an den Tisch zu tragen. Schweigend nahm sie dann das heiße Getränk zu sich.

Als sie in ihre Kammer ging, um ein Tuch zu holen, sahen ihr beide Männer nach. „Was hat sie denn?" fragte Pöltmes erregt. „Ist Post für sie gekommen?"

„I hab nix g'seg'n," erklärte Bartholmes. „Wia i halt sag, ausg'frer'n hat's es a so. — Seg'n's, jetzt san die Wangerln scho wieder hell," meinte er, als Klaudine wieder in die Stube trat und ihm zunickte. In der Tat vermochte sie jetzt schon wieder zu lächeln, bat nochmals um eine Tasse Tee und setzte sich dann, als wäre nun alles vorüber, zu Pöltmes an den Tisch. Er legte seine Hand auf die ihre und fragte: „Warum haben Sie mich vorhin so genau studiert, Klaudine?"

Sie erwiderte nichts, aber es war wieder der gleiche Blick, der jetzt über ihn hinging. „Verzeihen Sie!" Sie erhob sich und trat zu Bartholmes an den Herd. —

* * *

Der Nachmittag erschien Klaudine endlos. Die Zeit bis zum Abendessen eine Ewigkeit. Sie mußte sich gleichmütig zeigen und verbrannte in der Ungewißheit, wie sich die Dinge auf Hallbach gestalten mochten, was Henriette trieb, wie sie es aufnahm, was Bob sagte, und ob Luzie sich in die veränderten Verhältnisse schicken könne.

Beim Abendtisch wagte sie kaum mehr Niels anzusehen. Nur ein paarmal streifte ein flüchtiger Blick sein Gesicht.

Bartholmes fühlte, daß heute etwas anders war, als sonst, stellte das Grammophon auf den Tisch und reichte Pöltmes die Schachtel mit den Platten.

Statt seiner begann Klaudine auszuwählen.

„Da bin ich aber neugierig," lachte Niels, der tiefer schürfte, als sie glaubte. Er ärgerte sich, als gleich darauf ein Walzer von Strauß durch die niedere Stube klang. „Das stimmt ja nicht!" sagte er heftig und nahm noch vor Schluß die sich drehende Platte weg. „Jetzt wähle ich — —" schnitt er ihre Einwendung ab.

Für eine Sekunde stand sie wie angeschmiedet, als Koschats: „Verlassen, verlassen" zu den schwarzen Balken aufklang.

Dann lief sie mit abgewandtem Gesicht aus dem Zimmer und riegelte die Kammer hinter sich ab.

Die beiden Männer mußten ihr „Gute Nacht" durch das Schlüsselloch sagen.

* * *

Die Nacht war von traumhaft winterlicher Stille. Kein Lüftchen ging über den Grat. Nur einmal löste die Hand eines Berggeistes ein Schneebrett von einem der Gipfel, daß es krachend zu Tal fuhr und ein dumpfes Echo weckte.

Niels richtete sich im Bette auf und horchte. Da war es schon vorüber. Das Ohr an die Wand gelegt, lauschte er. Aus Klaudines Kammer drang kein Ton. Morgen frage ich sie, was es ist, dachte er, den Kopf wieder zurücklehnend. In der vergangenen Nacht hatte es begonnen. Da war sie in die Stube geschlichen, von dort hatte sie mein Rufen verscheucht. Das war das erstemal, daß sie mich belog.

Und heute abend — dieser Walzer von Strauß — war wieder eine Lüge. Er sollte ein Lachen vortäuschen — und bist doch zum Sterben traurig, arme Klaudine, war sein letzter Gedanke, mit dem er einschlief.

Es war noch gar nicht hell in der Kammer, als Pöltmes durch ein mörderisches Fluchen geweckt wurde. Bartholmes knallte verschiedene Türen zu, und der Waldi ließ ein langgezogenes Wimmern hören.

Langsam erhob sich Niels und begann sich anzukleiden. Da wurde die Kammertür aufgerissen, und Bartholmes' zornig gerötetes Gesicht kam zum Vorschein. „Sitz'n's Gahna nur glei wieder nieder, Herr Pöltmes, sonst trifft Gahna der Schlag! — Fort is'!"

„Wer?" fragte Niels verständnislos.

„D' Klaudinla! Auf und davon! D' Kammer leer, der Rucksack weg, 's G'wand — all's. Dös hat's dalass'n." Dabei hielt er ihm ein Blatt Papier unter die Nase.

„Lieber Bartholmes!

Tausend Dank für alles. Klaudine."

„Und für mich?" fragte er ungläubig.

„Für Gahna — —?" Das Stück Papier zwischen den Fingern zerknüllend, lachte der Alte zornig auf. „Für Gahna hat's extra a Andenk'n hinterlass'n. Glei unterhalb der Hütt'n, koane zwoa Meter weit, da steht im Schnee neikrezt: Niels. Und weiter unten nomal! Jetzt wiss'n S', Herr Pöltmes."

Ja, jetzt wußte er's. — — Und trotzdem! Liebe, kluge Klaudine, deswegen allein bist du nicht gegangen. Du hast mich auch diesmal belogen. Aber ich finde dich schon! Hab' keine Angst, daß ich dich nicht wiederfinde, und wenn ich bis ans andere Ende der Welt suchen gehen müßte. Ich heiße nämlich Niels Pöltmes, mein Mädchen!

* * *

„Ach, Klaudine," sagte Henriette, als diese vollkommen unerwartet auf Hallbach eintraf, „wie übereilt von Luzie, dich von meinem Unglück zu unterrichten! Aber ich freue mich doch sehr, daß du wieder da bist. Was macht Niels?" Und als Klaudine, die die Stiefmutter vollkommen gebrochen vorzufinden glaubte, und nun einer völlig gefaßten Frau gegenüberstand, nicht gleich zu antworten vermochte, lächelte Henriette und nahm ihr selbst Hut und Mantel ab.

„Bob ist nach der Stadt. Ich habe auch Luzie mitgeschickt. Die beiden stellen die gesamte Lage auf den Kopf. Bob will zu studieren aufhören und irgendwo unterzukommen suchen, und Luzie nimmt demnächst eine Stelle als Kindermädchen an, damit Bob nicht zu verhungern braucht." Ueber Klaudines verzagtes Gesicht lächelnd, erklärte sie: „Ja, mein Kind, so ist das. Nun wird aus der Stiefmutter auch noch eine Schwiegermama."

Klaudine sank in den nächsten Stuhl und brachte kein Wort hervor. Luzie und Bob? Sie wunderte sich, daß ihr Gehirn überhaupt noch zu denken vermochte.

Statt ihrer sprach Henriette wieder: „Ist Niels Befinden wieder zufriedenstellend? Ja? — Das freut mich! Ich war so beruhigt, dich bei ihm zu wissen. Er hat natürlich keine Ahnung, wer du bist?"

„Nein."

„Ist dir der Abschied schwer geworden?"

Klaudine übersprang die Frage. „Ich bin gegangen, als Niels noch schlief."

„Das war gut, ja," freute sich Henriette. „Mache es dir jetzt bequem. In einer Viertelstunde trinken wir Tee. Dann sprechen wir über alles. Mit Bob und Luzie ist nicht vernünftig zu verhandeln. Sie bringen zu jeder Stunde andere Pläne, aber es ist nie einer darunter, der brauchbar wäre."

Als sie dann nach dem Tee in Henriettes Zimmer beisammensaßen, entwickelte diese die ganze Lage. Einfach, sachlich, mit allem Für und Wider, ohne etwas aufzubauschen oder irgend etwas beschönigter hinzustellen, als es in Wirklichkeit war. „Meine Verluste bei der Bank betragen dreihundertfünfzigtausend Mark. Vorausgesetzt, daß wirklich zwanzig Prozent davon gerettet werden — so heißt es nämlich — verfüge ich dann noch über siebzigtausend Mark. Das ist nicht eben viel. Ein Glück, daß ich seinerzeit deinem Vater einhundertfünfzigtausend Mark für Hypothekenablösung gegeben habe, sonst wäre auch das noch verloren. Es fragt sich nur, wie teilen wir das Ganze ein, damit euch die Heimat erhalten bleibt."

„Henriette!" brachte Klaudine nur hervor und senkte die Stirn auf deren Hand.

Frau Henriette streichelte behutsam das Haar des Mädchens und sagte dann mit etwas schwankender Stimme: „Das ist doch selbstverständlich, Kind. Ich habe seinerzeit, als ich deinem Vater mein Jawort gab, ganz genau auch die Pflichten erwogen, die mir gegen euch erwuchsen. Ich hoffe auch, daß es ohne allzu drückende Einschränkungen gehen wird. Die alte Nanne muß wieder allein die Küche führen. Auch einem der Zimmermädchen habe ich bereits gekündigt. Der Verwalter spart den Eleven ein, und das zweite Auto wird verkauft. Luzie hat zwar geweint, daß die Jagd und auch die Fischwasser verpachtet werden müssen, aber es läßt sich nicht anders machen. Bob soll im nächsten Semester in München weiterstudieren."

Klaudines Gesicht hob sich langsam. „Wenn du mich entbehren könntest — möchte ich mich gern um eine Stellung umsehen."

„Ich kann dich nicht entbehren," sagte die Stiefmutter ernst.

„Mutter — —!"

„Ich danke dir, mein Kind." Von ihrem Arm umschlossen, lag Klaudine an der Brust der Stiefmutter.

Unten fuhr eben der Schlitten vor, der Bob und Luzie aus der Stadt brachte.

* * *

Gare du Nord.

Ein kalter, regnerischer Februartag mit hastenden Gestalten in hochgeschlagenen Mantelkragen und tief hinein versteckten Gesichtern.

Er ist nicht gekommen, dachte Niels' Diener, als er am Bahnhof zum dritten Male die Wagenreihe entlang lief, ohne etwas von seinem Gebieter zu erfahren. Plötzlich klopfte ihm jemand von rückwärts auf die Schulter. „Suchst du mich?"

Er schrak wie ein ertappter Sünder zusammen. „Gewiß, gnädiger Herr! Ich bitte zu verzeihen, daß ich Sie übersehen habe."

„Du hast mich einfach nicht erkannt," korrigierte Pöltmes lächelnd. „Sag' nicht ‚Nein', du bist schon rot geworden. Laß die Koffer dem Gepäckträger. Hier ist mein Fahrschein. Ist Oskar draußen?"

„Gewiß. Wenn der gnädige Herr einen Augenblick warten wollen —"

„Nicht nötig. Ich finde mich schon selbst zurecht. Wurde mein Bruder verständigt?" Das hat er nun wieder nicht mehr gehört, denn Niels Pöltmes, als er keine Antwort darauf erhielt, durchschritt die Bahnhofshalle und sah draußen seinen Wagen stehen.

Der Chauffeur saß am Führersitz und hielt den Blick aufmerksam auf den Ausgang gerichtet.

„Guten Tag, Oskar."

Ein erstauntes Seitwärtsdrehen des Kopfes, dann in offenkundiger Verwirrung: „Der gnädige Herr?"

„Wir müssen noch auf Gottfried warten! — Wie geht's?"

„Dank, Herr Pöltmes. Darf ich mir erlauben, nach Ihrem Befinden zu fragen?"

„Wie du siehst," lächelte Niels schmerzlich, „zu dreiviertel wieder in Ordnung. Warum ist denn Bob nicht